

# WILMUTHER BLATT

Organ der  
Allg. Ev. Luth. Synode



Wisconsin,  
Minnesota, Michigan,  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 41. No. 6.

Milwaukee, Wis., 15. März 1906.

Lauf. No. 1006

**Inhalt:** Führe uns nicht in Versuchung.—Ein Bürgermeister.—Eine Taufe in Roosevelt, Ariz.—Scharfe Worte.—Meine erste Ohrenbeichte.—Die Passionszeit ist eine ernste Zeit.—Zwei Lieblingsstücke der Schreiber für Fortschritt.—Weshalb willst du zur Loge gehen?—Die Dummen.—Familienallerlei.—Erweckungs-Maschinerie.—Gut angelegtes Geld.—Wie gewonnen, so zerronnen.—Die lebendige Religion.—Aus unsern Gemeinden.—Kürzere Nachrichten.—Konferenzanzeigen.—Aufnahmege such.—Anzeige.—Hauseltern gesucht.—Quittungen.—Büchertisch.

## Führe uns nicht in Versuchung.

**Text:** Matth. 6, 13: Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Wenn wir nach Gottes gnädigem Willen in sein Reich eingegangen sind und in demselben leben, wenn wir Gott zum Vater haben, der täglich uns giebt, was wir bedürfen, und täglich vergiebt, was wir fehlen, so wird das unsere Sorge sein, daß wir nicht in solche Anfechtungen kommen, darin wir dem Argen wieder in die Gewalt fallen. Da lehrt uns nun auch unser Herr beten: Führe uns nicht in Versuchung.

So lehrt uns der Herr beten, der selbst in die Versuchung geführt wurde. Denn das lehrt ja die Schrift klar und deutlich, daß der Herr, der Sohn Gottes, versucht ward, und zwar viel und schwer. Wir lesen ja Hebr. 2, 18., daß der Herr in dem, „darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann helfen denen, die versucht werden“, und abermal Hebr. 4, 15: „Er ist versucht allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde.“ Wir hören wohl aus diesen Sprüchen heraus, daß dem Herrn nicht einmal nur, sondern reichlich Versuchungen widerfahren sind. Er spricht ja auch selbst von seinen Versuchungen, also von mehrfachen, nämlich Luc. 22, 28, da er zu den Jüngern spricht: Ihr habt beharret bei mir in meinen Anfechtungen. Wer Ohren hat zu hören, der höret aus diesen Worten wohl heraus, wie der Herr einen Unterschied setzt zwischen seinen Jüngern und zwischen ihm selbst und seinen Anfechtungen, oder Versuchungen. Er giebt zu verstehen, daß es sich in einem Hauptstück gar anders hält mit den Versuchungen bei ihm als sonst bei einem Menschen, wie sie alle sind. Und welches dies unterscheidende Hauptstück ist, sagt uns aufs deutlichste Matth. 4, 1. in den Worten: „Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde.“ Nicht also durch irgend etwas in der eignen Seele ward der

Herr in die Versuchung geführt, damals in der Wüste. Es blieb nun, wie wir auch deutlich aus der Schrift vernehmen, diese Versuchung in der Wüste nicht die einzige. Denn nach derselben verließ der Teufel, der Versucher, den Herrn, nur „eine Zeit lang“ (Luc. 4, 13). So wiederholten sich die Versuchungen. Und darauf weisen ja auch wohl die Worte des Apostels, Hebr. 4, 15., daß Christus versucht ward in allem. Aber hier hebt der Apostel auch alsbald stark und mächtig den gewaltigen Unterschied hervor, darnach des Herrn Versuchungen von allen Versuchungen anderer abge sondert sind, wie von der Erde der Himmel, indem er von dem Herrn, unserem Hohenprie ster jagt: Er ist versucht worden allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Merke wohl, was das heißt: nämlich daß weder sündliches in dem Herrn eine Handhabe bot zur Versuchung, noch daß in der Versuchung selbst des Herrn Seele mit irgend einem noch so kleinen Flecklein der Sünde befleckt ward. Wäre das je gewesen, wäre des Herrn Gehorsam gegen seinen Vater nur mit dem kleinsten Flecken befleckt, also doch nicht vollkommen gewesen, so wäre sein Kommen, so wäre seine Arbeit vergeblich gewesen. Eine, noch so kleine Sünde, hätte alles befleckt gemacht. Dann könnten wir nimmer singen: O, Lamm Gottes, unschuldig. Aber, der Teufel konnte nicht rühmen, als Versucher den Herrn zu Falle gebracht zu haben. Er hatte den Herrn angefallen von der Versuchung in der Wüste an bis ans Ende, da der Herr von Gott verlassen und von Wägen Belials umgeben war (Ps. 18, 5. 6.). Er hat auch alle seine Macht und Kunst und List am Herrn versuchen dürfen; er konnte nicht rühmen: Ich hätte diesen Jesus wohl zu Falle gebracht, wäre mir ganz freie Hand gelassen worden. Es ward ihm ja Jesus in der Wüste von Gott zugeführt zu dem Zweck: versuche deine Macht an ihm, wie du vermagst.

So ward der Herr selbst versucht. Und eben er, der Herr, der so versucht ward, er heißt und lehrt uns beten, wie die Jünger: Führe uns nicht in Versuchung. Hat denn etwa dies, daß der Herr selbst versucht worden, etwas zu thun mit dem, daß er uns bitten heißt: Führe uns nicht in Versuchung? Hat es vor allem etwas damit zu thun, daß wir mit dieser Bitte den Vater nicht vergeblich bitten? Ganz gewiß.

Weil der Herr versucht worden, kann er uns bitten lehren und hei

ben: Führe uns nicht in Versuchung. Der Herr hat die Versuchung durch den Versucher nach Gottes Versuchung (Apostelg. 2, 23) erduldet im ganzen, vollen Maße. Er weiß vollkommen, was Versuchung zu bedeuten hat: welche Seelenanfechtung, welche Seelenarbeit, welche Seelenquälung. Ist es nun so, daß der Herr die Bitte uns bitten heißt in dem Sinne: ich weiß, was Versuchungen in voller Macht des Satans für Seelenschrecken und Todesqual machen; darum bittet ja den Vater, daß er euch damit verschone? Nun sagt ja die Schrift dem ähnliches, nämlich, daß Christus Mitleiden haben könne mit unserer Schwachheit, eben als der, welcher in allem versucht ist, wie wir (Hebr. 4, 15.). Allein, es ist doch noch ein gar anderer Zusammenhang zwischen Jesu Versuchung und dieser Bitte, die er uns lehrt: Führe uns nicht in Versuchung. Jesus ist versucht, nicht um seinetwillen, sondern um unsretwillen, nicht für seine Person, sondern an unserer Statt und gerade dies kommt uns sammt seinen Siegen in allen seinen Versuchungen zu Gute. Einmal so, daß wir nicht in der Art, wie wir wohl verdienen und das Satan auch im Auge hat (1. Petri 5, 8), versucht werden. Das hat uns Christus verdient, und wie er durch seinen ganzen Gehorsam, auch in den Versuchungen, hat Gottes Vaterherz zugewendet, daß wir ihn als Vater im Himmel anrufen können; so auch dies, daß wir erhörlich bitten können: Führe uns nicht in Versuchung! Laß nicht dem Teufel freie Hand, daß er uns abwende und vergeblich mache dein gnädig Werk, das du durchs Wort bei uns angefangen (1. Theff. 3, 5). Ja, kraft der Versuchungen Christi und seines Sieges ist uns das gewiß, daß der Satan nicht freie Hand hat und darf in den Reich der Versuchungen sein ganzes höllisches Gift hineinthun, daß wir taumeln und betäubet werden in der Seele zu Verzweiflung und Abfall, sondern können in allen Nengsten nüchtern bleiben und es also ein gutes Ende in unseren Versuchungen gewinnt. Ja, das hat uns Jesus mit seinen siegreich überstandenen Versuchungen verdient, daß an uns erfüllt wird, was 1. Cor. 10, 13. steht, daß Gott nicht über Vermögen uns wolle versuchen lassen, sondern machen, daß die Versuchung also ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen.

Aber ein anderes noch. Wenn wir noch in Versuchungen bestehen, so ist es doch mit unserm Bestehen niemals etwas vollkommenes, ganz unbeflecktes. Zwar sprach der Herr zu dem Ca-

nanäischen Weibe, welches so trefflich in seinen Anfechtungen Stand gehalten hatte: O Weib, dein Glaube ist groß! (Matth. 15, 28) Aber es ist doch gewiß, daß dies, daß der Herr also das Weib rühmte, doch auch auf seinem eignen, vollkommener Verdienst ruhte. Vollkommenes, das wirklich von Gott gerühmt werden mochte, war auch bei ihr, der Cananiterin nicht. Und wie steht es bei uns? Wenn wir als die Gotteskinder durch Leiden, die uns so gar fremdlich und unfasslich scheinen, schwer gedrückt werden; wenn dann unsere Bitten zum Herrn aufsteigen und er sich lange in Schweigen hüllt, als vergäße er unser und kennte uns nicht als Gotteskinder; und wenn dann es doch unter Gottes Bewahren auch bei uns bei dem „Aber doch!“ (Matth. 15, 27) bleibt; — ach, wie kümmerlich und schwächlich ist es dann doch damit. Und dennoch sieht der himmlische Vater mit Wohlgefallen auf uns. Was da Flecken an uns sind, das deckt Jesu hochherrliches Siegen in allen seinen Versuchungen zu. Denn es ist ja für uns. Das liegt auch in der Bitte: Führe uns nicht in Versuchung. — Doch auch, laß uns in den Versuchungen uns allzeit des getrösten, daß alle Schwachheit bei uns durch Jesu Vollkommenheit zugedeckt ist, laß uns nicht verzagen wegen unseres so kümmerlichen Bestehens, das wir wohl kennen. Und alles solches im Glauben recht als Trost ergreifen, wird gerade dazu dienen, daß wir immer fester stehen, wenn die Versuchungen und Anfechtungen uns antreten.

—e.

### Ein Bürgermeister.

Ein Juwelier, ein Mann von gutem Rufe und großem Vermögen in Holland, mußte, seiner Geschäfte wegen, nach einer andern Stadt reisen, wohin er seinen Bedienten mitnahm. Zener hatte einige seiner kostbarsten Juwelen und eine ansehnliche Summe Geldes bei sich, welches sein Bedienter wußte. Dieser erfaß die Gelegenheit, als sein Herr einmal vom Pferde steigen mußte, zog eine Pistole aus dessen Sakter und erschöß ihn. Hierauf nahm er dem Ermordeten die Juwelen und das Geld ab, hängte ihm einen großen Stein an den Hals, und warf ihn in den nächsten Kanal. Mit seinem Raube begab er sich nach einer kleinen Stadt in England, wo er Grund zu haben glaubte, daß weder er noch sein Herr irgend bekannt wäre. Hier fing er einen ganz kleinen Handel an, um kein Aufsehen zu erregen. Mit zunehmenden Jahren schien er auf ganz natürliche Art zu Vermögen und Ansehen zu gelangen, und sein Wohlstand galt für Wirkung und Lohn seiner Einsicht und Thätigkeit; durch seine Heirath kam er mit einer angesehenen Familie in Verbindung, wurde, da er sich durch freundliche Gesprächigkeit das Vertrauen der Bürger zu gewinnen wußte, bald zu einem Mitgliede des Magistrats der Stadt gewählt, und stieg von einer Würde zur andern bis zu der des Bürgermeisters. Diese Aemter verwaltete er zur allgemeinen Zufriedenheit, bis auch ihm die Stunde der Entlarbung schlug. — Einst erschien bei versammeltem Gerichte ein Missethäter, den man beschuldigte, daß er seinen Herrn ermordet hätte. Die Zeugen wurden abgehört, die zwölf Geschworenen gaben ihr Urtheil dahin, daß der Gefangene schuldig sei, und die ganze Versammlung wartete mit Ungeduld, daß der Bürgermeister, der heute den Vorsitz hatte, seinen Ausspruch thun sollte.

Dieser schien sich in einer ungewöhnlich starken Gemüthsbewegung zu befinden, seine Gesichtsfarbe veränderte sich; er stand endlich von seinem Sitze

auf, trat vor die Schranken, stellte sich, zu nicht geringer Verwunderung aller Anwesenden, neben den Angeklagten, und wandte sich an die Richter mit folgenden Worten: „Ihr seht hier ein auffallendes Beispiel der gerechten Ahndung des Himmels. Dieser Tag stellt euch nach 33jähriger Verhüllung einen größeren Verbrecher dar, als der angeklagte und schuldig befundene Missethäter ist.“

Hierauf begann er eine weitläufige Erzählung des begangenen Mordes und aller Umstände, die seine Schuld vergrößerten. Besonders betonte er seine große Undankbarkeit gegen einen Herrn, der ihn aus dem Staub erhob und das größte Vertrauen in ihn gesetzt hatte; wie er bisher der öffentlichen Gerechtigkeit, und vermittelt der täuschend rechtlichen Außenseite, die er angenommen, der Beobachtung anderer Menschen sich entzogen habe. „Heute aber,“ fügte er hinzu, „erschien der unglückliche Gefangene kaum vor unsern Schranken, als die grausamen Umstände des ähnlichen Verbrechens, dessen er beschuldigt ward, mir meine Schuld in ihrer vollen Abscheulichkeit vor Augen stellten; die Pfeile des Allmächtigen hielten mich fest, und mein Verbrechen kam mir so schändlich vor, daß es mir nicht möglich war, ein Urtheil über meinen Mitverbrecher zu fällen, ehe ich mich selbst dargestellt und angeklagt hatte. Ich kann auch jetzt von den Beunruhigungen des Gewissens nicht anders befreit werden, als daß ich die Gerechtigkeit ansehe, auf die öffentlichste und feierlichste Weise diesen Mord, den ich begangen habe, an mir zu bestrafen. Ich bezeuge demnach hier vor dem allgegenwärtigen Gott, dem großen Zeugen und Richter meines Verbrechens, und vor dieser ganzen Versammlung, die Zeugin meiner bisherigen Heuchelei gewesen ist, daß ich schuldig bin, und fordere, daß über mich, als ein Missethäter, das Todesurtheil gefällt werde.“

Man kann sich das Erstaunen aller Anwesenden, besonders seiner bisherigen Amtsgenossen vorstellen. Mit der Zeit ward das Urtheil über ihn gesprochen, und er starb mit allen Anzeichen einer reuigen Seele. (Aus wunderb. Führungen.)

### Eine Taufe in Roosevelt, Arizona.

Es war am Sonntag den 4. Februar. Es regnete und ich konnte die Indianer nicht zum Gottesdienst zusammenrufen. So ging ich von Camp zu Camp und brachte mit kurzem Wort den armen Heiden den wahrhaftigen Gott zum Gruß und den Herrn Jesum Christum zum Trost. Hatte mich gerade in einem Camp am Campfeuer niedergelassen, da kam ein Junge herein und bittet, der Znachhut solle auf den Berg kommen, dort stirbe ein Kind. Ich sprang auf und folgte dem Knaben. Wir stiegen den Berg hinan und krochen in das Camp. Fünf Frauen sitzen an dem Boden, hell lodert das Feuer und wirft seinen Schein in eine Ecke des Camps, wo auf einem Angoraziegenfell, ganz mit einem Tuch bedeckt, das kranke Kind liegt. Ich nehme, nachdem ich mich neben dem Lager niedergelassen, dem Kinde das Tuch vom Gesicht und sehe sofort, daß der Tod dem Kindlein nicht mehr ferne sei. Schweigend und stumm sitzen die Frauen, stoische Ruhe ist über ihren Gesichtern gebreitet. Was wollen sie von mir? Das ist für mich zunächst die Frage. Mit Zeichen und den mir bekannten apachischen Worten frage ich, ob sie Medizin wollen. Nein, die wollen sie nicht, sie wissen, das Kind stirbt. Ob ich für das Kind beten soll? Sie verstehen mich nicht. Sie wissen wohl überhaupt nicht, was ich eigentlich soll, nur das Ver-

langen, eine teilnehmenden Seele in ihrer hilflosen und trostlosen Lage um sich zu haben, hat sie veranlaßt nach mir zu schicken. Da wird das das Eingangsloch deckende Zeugstück zurückgeschlagen und Arruled Chatille kriecht herein. Ich kenne Chatille. Seine nähere Bekanntschaft verdanke ich dem mir befreundeten Postmeister. Der gab mir jüngst einen Brief an Arruled Chatille, der schon lange dort gelegen, ich solle einmal versuchen, den Mann zu finden. Und ich fand ihn. So wußte ich auch, das Arruled nicht ganz unkundig der englischen Sprache sei. Er mußte jetzt als Dolmetscher dienen und war auch gleich bereit, zumal des sterbenden Kindes Mutter seine Cousine war.

In der Tasche hatte ich Bilder von dem Heiland am Kreuz und von seiner Himmelfahrt. Jede der Frauen und Arruled erhielten ein Bild. Und nun erzählte ich ihnen, daß der am Kreuze sterbende Mann der Sohn Gottes sei und durch sein Blut und Tod alle Menschen zu Gottes Kindern gemacht habe. Daß er gen Himmel gefahren und alle Menschen nach sich ziehen wolle. Ob der kleine Junge auch dorthin solle? Die Frauen nickten. Har! Har! Ja, ja, das soll er. Aber nur Jesu kann ihn hineinbringen und wir müssen ihn zu Jesu bringen. Sie scheinen das zu verstehen und ich erzähle ihnen von der heiligen Taufe. Das nimmt längere Zeit in Anspruch und das sterbende Kind ächzt und seufzt und mir wird bange, es möge sterben, ehe ich zum Ziele gelangt.

So frage ich denn die Mutter, ob ich das Kindlein — es ist etwa 1½ Jahre alt — taufen dürfe. Sie antwortet nicht. Auf alles dringende Fragen keine Antwort. So hebe ich von neuem an und erzähle von des Himmels Herrlichkeit und dem einen Weg durch Jesum, der zum Himmel bringt. Ich frage wieder, ob ich das Kind taufen dürfe und mache ihr das so klar, wie ich kann. Jetzt schüttelt sie den Kopf. Nein sie will nicht. Und ich will nicht ohne ihren Willen, hätte ich's einfach gethan, sie hätte mir nicht gewehrt. So frage ich denn, ob ich für das Kind zu dem Manne am Kreuz beten solle. Ja, das soll ich. Und so beten wir.

Schon wollte ich aufbrechen, da kam eine kleine Frau herein. Ich sehe es an ihrer Gesichtsbildung, es ist keine Apachin. Wie ich später erfuhr, eine Pueblo Indianerin, die vor längeren Jahren ein Apache aus Albuquerque mitgebracht. Er hatte sie dort kennen und lieben gelernt und sie als sein Eheweib heimgeführt nach Camp Verde. Von dort war sie auf Besuch hier. Sie setzt sich nieder und sieht die Bilder. Kaum hat sie darauf geschaut, reißt sie eins an sich, springt auf und macht uns mit großer Erregung, viel Zeichen und englischen, apachischen und wohl auch Pueblo-Worten klar, daß sie an Jesum glaube und hoffe, in den Himmel zu gehen. Die Pueblos sind fast alle Katholiken und so auch wohl sie. Die Frau schickt dir dein Gott! denke ich und fange zum dritten Mal dieselbe Rede und Auseinandersetzung an und wende mich an die Frau, was sie meine. Die redet auf die Mutter ein und das Ende war — ich erhielt die Erlaubniß, das Kind zu taufen. Neben dem Lager des Kindes steht ein Becher mit Wasser. „Lo?“ frage ich. „Har!“ lautet die Antwort. Ja, das ist Wasser. Das Kind aber ächzt und stöhnt wie zuvor, nur daß es zuweilen ganz still und das Athemholen einzustellen scheint, um dann um so lauter und freischender weiterzuthöhnen.

Pathen habe ich nicht, auch keine Agende. Nur Wasser und den Heiland! Ist aber der Heiland da? Wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen, sei's auch ein



niedrig schmutzig Indian-Camp. Aber wo sind die Zwei oder Drei hier in diesem Camp? Ich entsage im Namen des Kindes dem Teufel und all seinen Werken und Wesen. Ich bekenne in seinem Namen: Ich glaube an Gott den Vater . . . . . And in Jesus Christ, his only son. "His only son", fällt die Pueblo Indianerin ein. Sie weiß nicht alles, aber bald dieses, bald jenes Wort spricht sie mit und feierlich, wie eine Stimme aus einer andern Welt klingt ihr lautes Amen! Wo zwei oder drei . . . . . Ja, der Heiland ist da. „Charlie One, ich kaufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes! Amen!“

Ein paar Stunden später, der kleine müde Erdenpilger, der in elfter Stunde zum Himmelsbürger geworden, ist eingegangen in die ewigen Süften. Hallelujah!

Am andern Morgen tritt Arruled Chatille in mein Zelt. Er setzt sich auf meine Kleiderbox. Stühle habe ich nicht. Er sitzt da, dreht seinen Hut in den Händen und sagt kein Wort. „Was ist Arruled? Was kann ich thun für meinen Freund Chatille?“ —

„I want you, to teach me, to read the Bible!“ ist seine Antwort. Da er aber in einigen Tagen wieder nach Fort McDowell zurückgeht, wohin er seit zwei Monaten seinen Wohnsitz verlegt hat, kann leider nicht viel daraus werden. Aber einen Anfang machen wir doch, und ein biblisches Geschichtsbuch mit Bildern nimmt er in dankbarer Freude an.

J. J. G. GARDERS.

**Scharfe Worte**

sind es, welche deutsche Zeitungen über die Verheirathung der Prinzessin Eva von Battenberg aus der protestantischen englischen Königsfamilie mit dem Könige Alfonso von Spanien bringen. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Die spanische Königskrone ist schon eine Messe werth, sagt sich die Prinzessin Eva von Battenberg frei nach Heinrich IV., (der den protestantischen Glauben verließ, um die französische Königskrone anzunehmen und dabei von derselben sagte: sie sei schon einer Messe werth) und da der junge Alfonso sie zur künftigen Königin von Spanien erklärt hat, so macht sie sich mit ihrer Mama flugs auf die Reise nach Rom, um sich durch den katholischen Priester D'oner von dem allein seligmachenden katholischen Glauben überzeugen zu lassen.“ — Und der „Berliner Reichsbote“, eine ebenfalls hoch angesehene Berliner Zeitung, sagt bei der Gelegenheit folgende Worte: „Und dazu giebt sich eine protestantische Prinzessin her? Sie wird nicht nur ihren Glauben abschwören, sie wird nicht nur römisches Wesen für wahres Christenthum erklären, sie wird auch eintreten in den Kampf gegen den Glauben ihrer Väter und gegen die Ueberzeugung, der sie auch einmal Treue gelobt hat am Tage ihrer Konfirmation vor Gottes Angesicht. Heiliger Zorn und tiefste Scham müssen uns Evangelische ergreifen, daß sich immer wieder gerade evangelische Prinzessinnen dazu hergeben, um des vergänglichem und oft recht zweifelhaften Glanzes einer Krone willen ihren Glauben zu wechseln und in die römisch- oder griechisch-katholische Kirche einzutreten. In katholischen Ländern wird unerbittlich die Reinhaltung der Dynastie im katholischen Bekenntniß verlangt. In Rußland und in Griechenland, in Rumänien, Sachsen und demnächst in Spanien thronen lauter Fürstinnen, die entweder selbst schon den Glaubenswechsel vollzogen haben oder ihren Kindern die Kleinodien evangelischen Glaubenslebens entziehen. Welch ein trauriges Vorbild für das Volk! Was nützt alle

Ermahnung zur Treue gegen die evangelische Kirche, solange von oben her mit solchem Beispiele vorangegangen wird! Und wie werden dadurch die Gewissen verwirrt, wenn sie sehen, wie die Fürstenthümer um äußeren Vortheils willen Untreue üben gegen ihre Kirche, der sie Treue gelobt haben. Wann wird die Zeit kommen, in der sich keine evangelische Prinzessin mehr findet, die um einer Fürstkrone willen ihren Glauben verleugnet? Welch ein verantwortungsvolles und bedeutungsvolles Gebot für die Thätigkeit der Hosprediger, ihren fürstlichen Beichtkindern das Gewissen zu schärfen und sie schon in den Kinderjahren fest zu machen gegen alle Lockungen und Versuchungen zum Glaubenswechsel! Aber es ist auch hohe Zeit, daß die evangelische Kirche in ihren berufenen Vertretungen laut ihre Stimme erhebt gegen diese Verachtung und Geringschätzung des evangelischen Glaubens!“ — Das ist alles sehr richtig. Ja sogar das „Berliner Tageblatt“ stimmt mit dem „Reichsboten“ völlig darin überein, daß ein um äußerer Vortheils willen vollzogener Konfessionswechsel verwerflich ist, nur tadelt es das Blatt, daß der „Reichsbote“ nicht den Muth habe, „seine Angriffe nicht bloß gegen das englische Königshaus zu erheben, sondern ebenso die Gepflogenheit des Hohenzollernhauses zu tadeln. Denn soviel wir wissen, handelt es sich bei Griechenland um preussische Prinzessinnen, die ihren Glauben verleugneten; und gerade der griechische Fall liegt ja nicht gar so weit zurück.“

**Meine erste Ohrenbeichte.**

(Aus den Erinnerungen eines ehemaligen Katholiken.)

Als ein Knabe von zehn Jahren mußte ich zum ersten Male zur heiligen Beichte gehen, und um die Erkennung der Sünden zu erleichtern, hatten mir meine Eltern einen sogenannten Beichtspiegel gekauft, in welchem alle Sünden, die man als Mensch nur begehen kann, verzeichnet sind.

Da die Gewissensforschung mit Ruhe und Selbsteinkehr vorgenommen werden muß, so zogen wir uns, d. h. ich und mein Schulkamerad, auf den Dachboden unseres Hauses zurück, um nach dem Beichtspiegel die Sündenmenge aufzuschreiben, die sich seit der Zeit, als wir die ersten Höschen bekamen, aufgespeichert hatte, eine Arbeit, die mehrere Stunden in Anspruch nahm.

Endlich war diese mühevollen Sache gethan, und ein Sündenregister von etwa drei Seiten war das Ergebnis, während mein Schulkamerad nur zwei und eine halbe Seite zusammengebracht hatte. Die Ursache, warum ich so viele Sünden aufgeschrieben hatte, lag darin, daß im Beichtspiegel der Passus enthalten war, daß man auch jene Vergehungen aufschreiben soll, von denen man nicht genau weiß, ob man sie gethan hat oder nicht. Demnach rief ich in meinem kindlichen Unverstand, als wir wieder in die Stube kamen, meinen Eltern zu: „Ich habe drei Seiten von Sünden, der Karl hat nur zwei und eine halbe!“

Da sonst niemand einen Einblick in das Verzeichniß thun darf, als der Priester, so verwahrte ich dasselbe mit größter Sorgfalt. Andern Tages trakteten wir mit andern Kindern gleichen Alters nach der Kirche, ein jedes trug das bewußte Papier. Auf dem Wege wollte immer einer vom andern wissen, wie viel Sünden er habe, und so erfuhr ich, daß ich mit meinen drei Seiten die größte Leistung aufzuweisen hatte. Wir langten in der Kirche an, der Dekan und der Kaplan saßen bereits in den Beichtstühlen. Mit Herzklopfen ging es in die Bänke

und keiner wollte den Anfang machen; doch da faßte mich der Kirchendiener kurz entschlossen und schleppte mich hin zum Herrn Dekan, einen Jesuiten der allerschlimmsten Sorte, dessen Wuthanfälle im Dorfe und in der weiteren Umgebung bekannt waren. So z. B. in der Schule beim Religionsunterricht schlug er beim kleinsten Versehen auf die Kinder ein, gleichviel, ob er das Evangelium, die biblische Geschichte, den Fiedelbogen, das Lineal oder den Rohrstoß des Lehrers in die Hände bekam.

Nun kniete ich vor diesem merkwürdigen Nachfolger Christi im Beichtstuhl und begann die auswendig gelernte Beichtformel hurtig herunterzusagen. Nachdem ich damit fertig war, rollte ich mein Verzeichniß auf und las ganz kleinlaut und zerknirsch die Unmenge meiner vielen Missethaten dem Dekan leise vor. Es hatte schon eine geraume Zeit gedauert, der Beichtvater wurde ungeduldig, er streckte und redete sich und endlich fragte er mich, ob ich denn nicht bald fertig sei. Doch ich zeigte auf das Papier, und da sah er, daß ich noch eine ganze Seite zu beichten hatte. Mit den Worten: Gib her den Zettel, das andere lese ich nachher! nahm er mir denselben ab, und nun erfolgte ein Erguß, in dem die ganze Wucht und Schwere meines bisherigen lasterhaften Lebens mir vorgehalten wurde. Denn ich sei, sagte er mir, der schlimmste Bengel aus dem ganzen Dorfe, der nur durch die größte Strenge vor dem Zuchthause zu bewahren sei u. s. w.—Der Dekan wurde so laut, daß die andern Kinder mit Angst und Schrecken das wüthende Gebahren betrachteten. Alle wollten beim Kaplan beichten. So mußte nach meiner Absolution der Kirchendiener die Dpfer herbeischleppen, denen es nicht besser als mir erging—Knieend vor dem Altare mußte ich meine Buße verrichten und nachdem alle Kinder gebeichtet hatten, zogen wir nach einem kurzen Gebete trübgestimmt nach Hause. Meiner ersten Ohrenbeichte folgten noch einige in den folgenden Jahren. Doch als ich älter wurde, unterließ ich sie ganz. Viele Jahre vergingen. Erst nach meinem Uebertritt zum evangelischen Glauben ging ich wieder zur Beichte und zum Abendmahle. Wie ganz anders ist der Eindruck, den man hier von der heiligen Handlung empfängt? Dort eine Schaar scheltender Priester, die mit den Strafen der Hölle herumwerfen und körperliche Kasteiungen und Dpfer als Buße auferlegen, wobei die Kirche nicht selten den besten Theil empfängt. Hier dagegen die alles verzeihende Liebe Gottes, der den reuigen Sünder in Gnaden annimmt und die Sünden verzeiht, die er ja besser in uns erkennt und wahrnimmt, als wir sie selbst erkennen mögen.

(Ref.)

**Mein Kind.**

Bei der Eröffnung eines Rettungshauses sagte ein hervorragender Pädagoge in seiner Rede: „Wenn nur Ein Kind durch dieses Haus vom Verderben nach Leib und Seele errettet würde, so wären alle Kosten, Mühen und Anstrengungen, die mit der Gründung dieser Anstalt verbunden sind, bezahlt.“

Nach der Feier bemerkte ein Fremder im Privatgespräch mit dem Redner in etwas spöttischem Tone: „Das war doch ein bißchen stark aufgetragen, als Sie meinten, daß alle Mühe und Arbeit bezahlt wäre, wenn nur Ein Kind gerettet würde.“

„Nicht, wenn es mein Kind wäre,“ war die feierlich ernste Antwort.

Was tust du für dein Kind, damit es auf dem Wege zum ewigen Leben durch diese Zeit geht?

### Die Passionszeit ist eine ernste Zeit.

„Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und verschmähet, und verspeiet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten.“ Mit diesen Worten hat der Herr Luc. 18, 31—33 die Jünger auf seine Passion vorbereitet, auch sie zugleich damit gleichsam aufgefordert, Zeugen seiner Passion zu sein und so in die Passionszeit eingeführt. Und eben dieselbe Bedeutung sollen diese Worte für uns haben. Sie sollen auch uns einführen in die Passionszeit. Und zwar als in eine ernste Zeit. Es soll uns ja nun reichlich vorgeführt werden durch das Passionswort das hohe, große Geheimniß der Erbarmung Gottes über die Sünderwelt, einst schon am Anfang weissagend enthüllt in dem Wort: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten, und sie wird ihn in die Ferse stechen“, 1. Mos. 3, 15., nun aber erfüllt wird, indem des Weibes Same, der Gottes Sohn, als das „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“, am Kreuze getödtet, am Kreuze als Opfer für die Sünder geschlachtet wird. Was ist doch das für ein unbeschreiblich hoher, gewaltiger Ernst Gottes, die fluchwürdige, verdammliche Welt zu retten, was für ein Ernstmeinen mit ihrer Rettung, daß Gott nicht ansteht, nach seinem ewigen Rath den Sohn für die Welt zu opfern. Ja, er wollte helfen, und „es war bei ihm fürwahr kein Scherz, er ließ sein Bestes kosten.“ So war wahrlich keine ernstere Zeit als die, da „der Sohn dem Vater gehorsam ward“ in seinem allerhöchsten und allerköstlichsten Gehorsam und als „seines Herzens werthe Kron“ von der Gefangennahme bis zum letzten Lebenshauch am Kreuz alles Leiden als das Lamm Gottes erduldet. O, was für Stunden gewaltigen Ernstes, da der Gottmensch am Kreuz unter Seelenmännern, die keine menschliche Vernunft ausdenken kann, kämpft den großen Leidenskampf zur Erlösung der Welt! Welche Stunden des Ernstes, da es sich handelt um Tod oder Leben der Welt, und der allmächtige große Gott selbst in unserm Fleisch in tiefste Erniedrigung versinkend, den Tod der todeswürdigen Menschheit erwirgt. Eine hochernste Zeit waren damals die Stunden der hohen Passion Jesu. Und eine hochernste Zeit ist die jährliche Passionszeit zu ihrer Erinnerung. Und dazu, daß wir sie nun mit Ernst durchleben, hat uns bereits des Herrn Mahnung: „Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem“ bewegen sollen. Die Mahnung hat bewegen sollen, in den Passionspredigten ihn auf seinem Passionsgange zu begleiten und sodann in häufiger, andächtiger Stille die hochernsten Stücke seiner Passion wohl zu erwägen.

Doch die ernste Passionszeit, die der Vater durch des Sohnes Leiden uns schafft, fällt in eine Zeit, da der Teufel die Welt so recht mit läppischer Narrheit und kindischer Thorheit und zugleich mit gottloser Leichtfertigkeit erfüllt. Die Welt ist ja freilich allezeit ohne den Ernst, zu dem sie Gott gerne bringen möchte, aber gerade die hochernste Fastenzeit ist die, wo die Welt es für das Rechte, das Menschenwürdigste erklärt, einmal allen Ernst zu lassen und ganz sich der Thorheit zu ergeben. Wir können darin freilich die Welt nicht hindern. Aber du, lieber Christ, kannst und sollst es mit Gottes Hilfe hindern, daß nicht der Satan dich hineinreißt in das Narrentreiben der Welt, welches recht sein Spott gegen den hohen Ernst Gottes in der Opferung seines Sohnes ist. Denn, das kann doch nicht fehlen,

daß eine Nacht, vertanzt und verjubelt in des Satans Narrenweisen, dich schon hindern wird, die ernste Passionspredigt zu hören, und ganz gewiß daran, den Ernst derselben im Hause Gottes und dann Daheim zu erwägen. O, um deiner Seele willen, bitte von Herzensgrund: Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken; wo ließt mir vom Himmelsthron Geist und Andacht schenken.

Ja, Geist und Andacht, Ernst für die ernste Passionszeit. —e.

### Zwei Lieblingsstücke der Schreier für Fortschritt.

Die große Menge der Schreier für Fortschritt, namentlich auch in Bezug auf kirchliche Dinge, sind nicht Leute, die so recht mitthun können, wo einigermaßen Wissen und Kenntnisse erforderlich sind, um mitreden zu können. Aber, wo man mit etlichen aufgelesenen Redensarten und oberflächlichen, jedem wohl zufallenden Einfällen ausreicht, da ist die große Menge der Fortschrittschreier tüchtig auf dem Platze und wirft sich kräftig in die Brust. In gegenwärtiger Zeit haben sie nun zwei Lieblingsstücke, von denen schon früher in unserem Blatte die Rede gewesen.

Das eine Stück ist der Einzelkath. Seit zwei Jahren ist da von den Aufgeklärten und Fortschrittlern gelärmt worden, als hinge wirklich die Rettung der Kirche daran, daß man den Einzelkath einführe. Denn man redete nicht anders, als müßte beim gemeinsamen Kelch durch Uebertragung von Krankheiten bald schier die Christenheit ausgestorben sein. Davon ist, wie bemerkt, schon früher berichtet, auch dargelegt, daß der Einzelkath durchaus wider das Wort der Schrift vom Abendmahl ist. In den letzten Zeiten ist nun das Geschrei der Fortschrittler nach dem Einzelkath nicht mehr gar so laut gewesen als im Anfänge. Dazu hat gewiß viel dies beigetragen, daß der Anblick von Abendmahlsfeiern mit dem Einzelkath ein solcher war, daß nicht wenige Schreier für den Einzelkath wohl ihrer Narrheit inne geworden und darüber beschämt worden sind. Auf der andern Seite ist der Widerspruch und der Widerstand gegen die Einführung des Einzelkaths immer kräftiger hervorgetreten. Die Regierungen wurden von großen Versammlungen aufgefordert, mit allen Kräften den gemeinsamen Kelch aufrecht zu halten, so z. B. durch die Eijenacher Kirchen-Konferenz. Merkwürdig ging es in Koburg. Da hatte man auch, mit dem Verede von der großen Gefährdung der Gesundheit durch den gemeinsamen Kelch die Einführung des Einzelkaths gefordert und, da der Kirchenrath, mit dem Oberbürgermeister als Mitglied, die Forderung gutgeheißen und dem der Magistrat beigestimmt hatte, so kam das Gesuch erst an den Regenten und dann an den jungen Herzog, und dieser entschied: daß dem Gesuch um Einzelkath nicht soll Folge gegeben werden, weil derselbe dem alten Brauch der Reformation ganz widerspreche. — Und in Wien hat vor Kurzem der Oberkirchenrath (für die protestantische Kirche) erklärt, daß in gewissen Fällen eine Einzelgemeinde wohl an der Form der Liturgie etwas ändern könne, aber keine Einzelgemeinde habe Recht, an kirchlichen Ordnungen, wie es der gemeinsame Kelch wäre, etwas zu ändern.

Das andere Lieblingsstück der Schreier für Fortschritt ist die Feuerbestattung oder, wie ein anderer wohlklingender Name lautet, die „Einäscherung“. Für deren Einführung sind die Regierungen mächtig bestürmt worden und haben meist nachgegeben. Schon im vergangenen September hat

der Badische Oberkirchenrath die Feuerbestattung vertheidigt und verfügt, daß die Prediger wenigstens bis zur „Einäscherung“, die nach der Meinung dieser in Glaubens- und Bekenntnißsachen ganz liberalen Behörde dem Begräbniß entsprechen soll, mitwirken dürfen. Im Königreich Sachsen bestimmten die Vereine für Feuerbestattung, die Ständekammer mit der Forderung, die Mitwirkung der Geistlichen bei Feuerbestattungen und die Anlage von Einäscherungs-Ofen zu gestatten. Letzteres war dem Chemnitzer Verein versagt worden, aber nachher hat das Oberverwaltungsgericht entschieden, daß kein gesetzliches Verbot der Feuerbestattung in Sachsen bestehe. So ist denn im Anfang des Jahres der erste Spatenstich zur Anlage eines Einäscherungs-Ofens in Chemnitz gethan. Dabei hat der Vorsteher des Vereins eine gefühlvolle Beschreibung der „Einäscherung“ gegeben. Man kann sich denken, wie ihm die Brust wird geschwellt gewesen sein, daß nun bald ein Ofen da sein und also auch gute Hoffnung vorhanden sein wird, daß einmal sein Leib kann „eingäschert“ werden.

Er hofft auch, daß die Einweihung des Ofens wird den Beifall der Kirche finden und nun schließt dieser, uns ebenso Betrübnis wie Lächeln über seine weise Thorheit erregende Mann sein Geschwätz mit einem: „Das walte Gott.“ Bekanntlich will eben alle Welt doch mit dem Fortschritt mitmarschieren. Thäte man dies nicht, so machte man sich ja verdächtig, daß man nicht zu den Gebildeten und Aufgeklärten gehörte. Mit solchen Stücken, an die sich eben der sogenannte „Fortschritt“ hängt, geht es wie mit den neuen Moden in der Kleidung; die müssen mitgemacht werden. So hat auch in Rostock die Bürgervertretung beim Magistrat um die Erlaubniß nachgesucht, daß man auf dem Friedhofe einen „Einäscherungs-Ofen“ errichten dürfe. Das ist ja hohes Bedürfnis, denn es giebt bisher nur neun Ofen in Deutschland — doch bald elf, wenn der in Chemnitz erst fertig ist und ein weiterer in Bremen. Zu letzterem ist der Grundstein auch gelegt, wobei die üblichen Hammerschläge und Sprüche nicht fehlten. Ein Senator brachte aus Schillers Glocke als seinen Spruch: „Wohlthätig ist des Feuers Macht.“ Das grenzt wirklich ans Späßhafte. Der Vormann der beim Bau beschäftigten Maurer brachte als seinen Spruch das Bibelwort: Und der Herr unser Gott sei uns freundlich u. s. w., Ps. 90, 17. Sonderbar, daß ein kirchliches deutsches Blatt dies anerkennend beurtheilt und meint, der Mann gebe Gott die Ehre. Wie mag man das Gott die Ehre geben nennen, daß ein solch Bibelwort wie gerade Ps. 90, 17. gemißbraucht wird als Segensspruch bei einem Monument heidnischen Sinnes. —e.

### Weshalb willst du zur Loge gehen?

#### 1. Willst du dich in der Liebesthätigkeit üben?

Wahre Liebe können wir nur von Gott lernen; er zeigt uns auch, was rechte Liebesthätigkeit ist. Johannes schreibt in seiner 1. Epistel, Kap. 4, 9: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern, daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Dies that also Gott aus freien Stücken, ohne daß wir an unserm Theil vorher ihm etwas dafür versprochen hätten; ja er schenkte seine Liebe solchen, die mit ihm gar nicht in Verbindung, sondern in Feindschaft standen. Seinen Feinden



ſchenkt er ſein Beſtes. Weßhalb? „Nicht nach unſern Werken, ſondern nach ſeinem Vorſatz und Gnade.“ (2. Tim. 1, 9.) „Nach ſeiner Barmherzigkeit machte er uns ſelig.“ (Tit. 3, 5.) „Der Herr hat keinen Gefallen am Tode des Gottloſen.“ (Heſ. 33, 11.) darum vergiebt er ſeinen Feinden und Widerſachern in ſeinem Sohne alle Schuld und hilft ihnen, um der Liebe willen, aus aller Noth. Zu welchem Zweck? Daß ſie Frieden haben, daß ſie wohlverſorgt der Zukunft entgegen gehen, daß ſie ſelig ſein möchten. Zu ſolcher Liebesthätigkeit nun, welche nur die Noth an ſieht und hilft, getrieben durch herzliches Erbarmen, wo ſie Noth findet, ermahnt uns das Wort unſeres Gottes und macht uns zu ſolchem Werke durch den Glauben an Jeſum Chriſtum tüchtig. Wahre Liebesthätigkeit iſt eine Frucht des Glaubens an Jeſum Chriſtum.

Wohl ſehen manche Werke der Menſchen, oberflächlich betrachtet, aus wie die Liebeswerke der Chriſten. Sie helfen zuweilen auch Leuten, die in Noth ſind. Aber aus welchem Sinn und Geiſt kommt ſolche Hilfe? Des Gottloſen „Liebeswerke“ ſind nur äußerliche Opfer, die gebracht werden, um dadurch Gewinn zu erzielen, ſei es von Menſchen, oder auch von Gott. Wahre Liebe iſt uneigennützig. Sie fragt nicht erſt: was wird mir dafür? Sie fragt auch nicht: welchen Verluſt habe ich dadurch? Aus Dankbarkeit gegen Gott, von dem wir ſo viel Gutes empfangen haben, ſteuern wir der Noth und richten auf, was betrübt iſt; eben weil es Gott ſo haben will und weil die Liebe Chriſti, ausgegoffen in die Herzen der Gläubigen, dazu drängt.

Liebt man nun in der Loge deßhalb „Liebe“, beſleißigt man ſich dort deßwegen der „Liebesthätigkeit“, weil man damit dem dreieinigen Gott danken möchte für ſeine große Liebe? Erzeigt man dieſe Liebe allen, ohne Unterſchied, nur weil ſie in Noth ſind? Liebt man dort nicht vielmehr darum Liebe, weil man durch den Verbrüderungskontrakt dazu verpflichtet und gezwungen iſt? Man bekommt ſo viel „Liebe“, als man ſich vorher kontraktlich gekauft hat. Man „übt Liebe“, weil man denkt: Eine Hand wäſcht die andere; komme ich einmal in eine ähnliche Lage, dann müſſen ſie mir wieder helfen. Da heißt es: „Indem du andern hilffſt, hilffſt du dir ſelbſt.“ — Das iſt aber gewißlich keine Liebesthätigkeit. Dabei hofft dann noch ein jeder ſo billig, als nur möglich, „wegzukommen“, und ſo viel als möglich bei dem Handel herauszuſchlagen. Man beachte nur, wie vor den Agenten und Werbern gerade dieſer Punkt, daß es in dieſer oder jener Loge ſo und ſo billig ſei, daß die Protektion nur ſo viel koſte, immer wieder hervorgehoben wird. Wenn's dann gerade paßt, dann will die Logenliebesthätigkeit auch nur eine reine Geſchäftſache ſein. Aber wenn reine Geſchäftſache, weßhalb zahlt man dem, der austritt, dann nicht ſeine Monatsgelder wieder zurück? Würde man das fordern, dann könnte man hören, daß es ein Liebeswerk wäre und die Einzahlungen Liebesgaben geweſen, die man nicht wieder zurück verlangen könne.

Sieh nur die vielgerühmte „Logenliebesthätigkeit“ einmal genauer an. Ein reicher Logenbruder wird krank; er zieht ſeine Krankengelder, wozu er nach dem Kontrakte das Recht hat, wozu ihn die Noth aber gar nicht veranlaßt; denn er hat Tausende von Dollars auf Zinſen ſtehen. Viele bedürftige, arme „Brüder“ müſſen nun für dieſen Reichen Krankengelder zahlen. Iſt dieſe Liebesthätigkeit? — Ein reicher „Bruder“ ſtirbt, ſeine Nachkommen erhalten die Verſicherungss-

ſumme. Iſt dieſe Liebesthätigkeit, wenn viele arme Leute, gezwungen durch die Verbrüderung, ihren ſauererworbenen Pfennig zur Vermehrung des Reichthums des Reichen hergeben müſſen? Und welche Noth und welches Elend findet man nicht oft gerade in den Familien der Armen, die darben müſſen, damit die Monatsgelder pünktlich bezahlt werden können! Denn wenn man ſeine Verpflichtungen nicht nachkommt, dann folgt Ausſchluß und Verluſt der Einzahlungen. Alſo nicht Liebe zum Nächſten hält die Loge zuſammen, ſondern Selbſtſucht. — Ein anderes Beiſpiel: Ein Armer wird krank. Drei Monate lang zahlt man ihm die Krankengelder, hat er keinen beſonderen Einfluß, ſo hört nun die Unterſtützung auf. Aber gerade bei längerer Dauer der Krankheit könnte er die Unterſtützung ſo recht gebrauchen, jedoch er bekommt ſie nicht. Zuweilen kommt es vor, daß eine Loge anſcheinend über die kontraktliche Zeit hinaus unterſtützt und darüber wird dann viel Weſens gemacht; aber nachher ſtellte es ſich heraus, daß ſolche „Liebesgelder“ von ſeiner Verſicherungssumme abgezogen wurden. Kommt es dir, lieber Leſer, nicht ſonderbar vor, wenn man das Liebeswerk nennt, was doch kein Liebeswerk iſt. Wenn jemand dir auszahlt, was nach kontraktlichem Rechte dir zukommt, wirſt du dieſe doch nicht Liebesthätigkeit nennen. — Wie lange unterſtützt wahre Liebe? So lange die Hilfe nöthig iſt. Iſt aber einer Wittwe, oder den Kindern, die Verſicherungssumme ausbezahlt, dann hat die Loge ihre Liebesverpflichtung abgelöst. Ob das nun für die Familie genügt oder nicht, darnach fragt die Loge weiter nichts. Man iſt nun fertig mit dieſen Leuten. Wohl hatte man geſagt: Deine Familie iſt verſorgt, wenn du zur Loge gehſt; „die Liebe der „Brüder“ iſt ihr Halt und ihre Zuflucht.“ Aber auf wie lange?

Haſt du auch ſchon darüber nachgedacht, wie es kommt, daß man heutzutage ſelbſt in unſern chriſtlichen Gemeinden Anſichten über Unterſtützung und Liebeswerk begegnet, die ſich faſt ſo anhören, wie man's von Logenleuten gewohnt iſt zu hören? Man will für's Reich Gottes nicht mehr aus reiner Liebe zu Chriſto, aus Dankbarkeit gegen Gott, aus Liebe zum Nächſten ohne allen Eigennuß, beisteuern; man will auch wieder gleich etwas dafür haben, ſei es Vermögen, ſei es Eſſen und Trinken, ſei es Sonſtiges. Da will ich gleich noch einige Fragen zum Nachdenken ſtellen. Wie ſteht es denn eigentlich mit deiner bißherigen Liebesthätigkeit in deiner Gemeinde? Hat dir der Liebe Gott nicht fort und fort das Muſter rechter Liebe vor Augen gehalten? Hat er dir nicht oft Gelegenheit geboten Liebe zu üben? Haſt du in deinem Amt und Beruf nicht vollauf Gelegenheit zur Liebesthätigkeit? Haſt du in deinem Verhältniß zu deiner Familie und deiner Gemeinde gar keine Gelegenheit mehr Liebe zu üben? Siehſt es keine Noth mehr in der Welt, außer in der Loge? Mußt du wirklich deßhalb zur Loge gehen, daß du Arbeit auf dem Gebiet der Liebesthätigkeit finden kannſt? Ach! Stehen deine Wege nicht voll von ſolchen, denen du Liebe erzeigen kannſt? Siehe, Gottes Liebe iſt uneigennützig, Jeſu Liebe zu uns Sündern ſah nur unſer großes Elend an. Prüfe dich! Wiſſſt du nicht gerade deßhalb zur Loge, damit durch die Loge dir das wieder vergolten werde, was du etwa für andere thuſt? Iſt das dein Sinn, dann nenne dein Werk nicht Liebesthätigkeit. Es iſt Eigennuß. Und des Herrn Urtheil wird lauten: Sie haben ihren Lohn dahin. Dieſe nur recht aufmerkſam Luc. 6, 27—35.

Wo der Eigennuß regiert, da kann keine wahre und aufrichtige Liebe ſein. Die Liebe ſuchet nicht das Ihre; ſondern das, das des andern iſt. Solche Liebe aber wird nicht erzeugt „durch das Gutes thun der Brüder“; ſondern ſie kommt vom Heiligen Geiſt durchs Wort Gottes. Darum, iſt es dir wirklich um Liebe zu thun, ſo lerne von Chriſto und laß dich durch den Geiſt Gottes führen und leiten, der wird dir zeigen, was rechte Liebesthätigkeit iſt und wird dich auch dazu willig machen. Der wird dir vor allen Dingen die Augen über das, was noth iſt, öffnen. Da wirſt du erkennen lernen, daß das Beſeitigen der geiſtlichen Noth viel wichtiger iſt. Er wird dich aber auch in der rechten Mildthätigkeit unterweiſen. Denn wo der Glaube iſt, da wird er ſich auch in der Liebe offenbaren. Es kommt aber der Glaube aus der Predigt des Wortes Gottes. Bleibe darum beim Worte Gottes! Bleibe bei deiner lutheriſchen Kirche! Da ſind deine Glaubensbrüder. Du wendeſt nun ein: „Die Kirche thut ihre Liebespflicht an ihren Gliedern nicht, darum will ich mir andere Brüder ſuchen.“ Wie thöricht! Iſt es denn nicht gerade deine heilige Pflicht, deiner Gemeinde durch einen rechten Chriſtenwandel zu zeigen, daß ſie auf verkehrte Wege geraten! Dann ſollſt du an der Beſerung dieſer Zuſtände arbeiten, was aber nicht geſchieht, wenn du fortläuſt. Du ſchauſt nur auf das, was andere unterlaſſen und beachteſt nicht, daß du es kein bißchen beſſer machſt. — Uebrigens möchte ich dir zu bedenken geben, daß Gott der Herr dir nirgends geſagt hat, daß du deine Hoffnung und dein Vertrauen auf die Gemeinde ſtellen ſollſt. Du ſollſt ihm vertrauen. Wohl ſoll die Gemeinde Liebe üben, aber das Vertrauen des einzelnen Gliebes ſtehe im Herrn. Und wenn es auch vorkommt, daß manche Gemeinde in der Liebe etwas erkalten, ſo iſt doch Gottes Herz von Liebe voll, ſo hat Gott doch Mittel und Wege die Seinen zu ſchützen und zu führen nach ſeinem Wohlgefallen. Doch hiervon nächſtes Mal mehr. S. P.

### Die Dummten.

Der Schnellzug von Frankfurt nach Baſel fuhr eben an einer kleinen Ortschaft vorbei, in der eine neuerbaute Kirche ihren ſchlanken Kirchturm zum Himmel erhob. Ein junger Reiſender machte die Bemerkung: „Die guten Leute da hätten ihr Geld auch für etwas beſſeres verwenden können, als für eine Kirche. Gätten ſie eine Viederhalle, ein Theater, oder ein Geſchäftshaus gebaut, das wäre zweckmäßiger geweſen!“

Sein Nachbar, ein ſchlichter Bürger, ſchaute ihn verwundert an und fragte: „Was haben Sie denn gegen eine Kirche?“ „Ach was,“ erwiderte er, „heutzutage gehen doch nur noch die Dummten in die Kirche.“ „Da bin ich halt ein Dummer,“ jagte ganz ruhig der andere. „Zu dieſen Dummten gehöre ich auch,“ rief alſobald ein dritter Reiſender, „ich gehe ſonntäglich zur Kirche, im übrigen bin ich Univerſitätsprofefſor in Leipzig!“ „und ich bin Oberregierungsrath in Straßburg und halte es auch ſo!“ „Und ich bin Gymnaſialdirektor von L. in Baden und bekenne mich auch als einen überzeugten Chriſten!“

Die vier „Dummten“ ſchüttelten ſich die Hand und waren bald in ein eifriges Geſpräch verwickelt, während der Jüngling ſich ſtumm in ſeiner Ecke verbarg.

## Familienallerlei.

### I. Mann und Weib.

Es war ein warmer, klarer Abend. Hell leuchtete der Mond und freundlich blinkten die Sterne am Himmelzelt.

Vater B. hatte es sich vor der Thür bequem gemacht und neben ihm saß sein Weib, die treue Gefährtin seines Lebens. Nach des Tages Mühe und Hitze war es eine angenehme Erholung, noch ein Stündchen draußen den herrlichen Abend zu genießen, ehe man sich zur Ruhe legte.

Da schlug plötzlich der Hofhund an. Wer mag denn da noch so spät kommen? Guten Abend, lieber Vater B. Ach Sie sind es, Herr Pastor. So spät noch? Ja, ich war bei unserm Mitgliede L. und da ich Sie noch vor der Thüre sitzen sah, dachte ich, ich könne noch ein Stündchen mit Ihnen plaudern.—Das ist schön von Ihnen; setzen Sie sich zu uns.

Nun, was giebt es Neues? Wie ist denn die Jubelfeier bei Ihrem alten Lehrer ausgefallen, davon Sie mir sagten, daß Sie auch dazu eingeladen seien?

Es war wunderbar schön. Schöner Tisch, angenehme Gesellschaft, aber vor allem schöne Reden. Am besten gefiel mir die Rede, welche mein alter Lehrer hielt und in welcher er bekannte, daß das köstliche Wort aus dem Evangelium Johannes, „siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,“ stets die Grundmauer und Fundament seines langen Ehelebens gewesen sei.

Ja, da hatte er gewiß recht. Wenn man ein Haus baut, so kommt das Holz aus dem Walde, die Steine dazu aus der Erde, das Glas aus dem Schmelzofen und die Nägel aus der Schmiede; aber alles hält schön zusammen, wenn nur ein guter, fester Untergrund da ist. So mag der Mann von hohem Stande sein, reich, stattlich und gelehrt; die Frau dagegen von niedriger Herkunft, arm und unscheinbar. Diese Unterschiede verschlagen nichts, wenn nur beide Ehegatten auf dem einigen Grunde „Jesus Christus“ im Glauben stehen; denn dann giebt es ein festes Ehehaus, das nicht so leicht und schnell auseinanderfällt, wie heute so viele.

Sie haben ganz recht, Vater B. — Meine Meinung ist das auch. Ein Ehepaar, welches im Glauben sich gründet auf Christum, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, ein solches Ehepaar wird immer solch theure Hausgäste wie Eintracht, Friede, Liebe bleibend unter seinem Dache haben; dagegen werden alle die bösen Gäste wie Zwietracht, Haß, Streit, Haß, Hochmuth und andere in einem solchen Hause keine bleibende Stätte finden können. Kurz, da waltet ein inniges, festes, glückliches Eheleben. Und warum? Wenn ein Ehepaar sich im Glauben auf diesen Grund stellt, dann singt es: Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade. Und weiter singt es dann: Warum sollt ich mich denn grämen? Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen. Das schafft fröhliche Herzen. Und zwei fröhliche Herzen, die miteinander wandeln, sind eben zusammen fröhlich, glücklich, aber nicht betrübt, verdrossen, oder gar böswillig und gehässig gegen einander. Das schafft auch zufriedene Herzen, die da sagen: Wie's mein Gott will, so gesch'eh's allzeit. Und wo solch zufriedene Herzen zusammenleben, da verschließen sie recht kräftig den bösen Geistern der Zwietracht ihre Hausthüren. Da wird man kein sich gegenseitig anklagen und beschuldigen mit darauf folgendem Streit und Haß hören. Das

schafft auch demüthige Herzen, demüthig gegen Gott und den Nächsten. Solche Herzen verstehen einmal, sich in Geduld zu fassen, wenn Gott Trübsal zuschickt; daher werden sie sich, wenn nun Trübsal einkehrt, nicht gegenseitig die Schuld zuschreiben, und sich gegenseitig anklagen. Da wehren sie wieder dem bösen Geist der Uneinigkeit und erhalten sich ein glückliches und zufriedenes Eheleben. Zum andern verstehen solche Herzen auch in Geduld zu tragen des andern Fehler und Schwächen. Da kommt kein bitteres Wort, keine Beleidigung heraus, wodurch wieder das Eheleben könnte getrübt werden. Es bleibt Friede und Glück im Hause. Und endlich schafft das auch dankbare Herzen, die dem Herrn wollen dienen. Und da wollen sie alles thun, was wohl dem Herrn könnte gefallen. Darum sind sie gegeneinander freundlich, mitleidig, hilfsbereit. Der Mann regiert wohl im Hause, aber er wird nicht hochfahrend sein, sondern gelinde; das Weib aber wird dem Manne unterthan und gehorsam sein. Da muß es wohl gehen. Solche Herzen wollen auch alles meiden, was den Herrn wohl betrüben könnte, wie Saufen, Zanksucht, Unzucht. Und so fallen sie nicht in die Laster, dadurch so viele Ehen heute zerstört werden.

Das ist gewiß: Auf einem festen Grunde kann man große und kleine Häuser bauen und sie stehen fest. Christus, das Lamm Gottes, ist solch ein fester Grund. Auf ihm steht festgegründet ein großes Haus, seine Kirche. Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Auch das kleine Haus, der Ehestand, steht fest, wenn er auf ihn gegründet ist. Er verfällt nicht, wird nicht wackelig noch gebrechlich. Er bleibt ein fester, friedlicher, inniger Ehestand.

Das war schön geredet, Herr Pastor. Ich kann das alles nicht so schön sagen wie sie es mir gesagt haben. Aber wahr ist es: Heutigen Tags giebt es so viele traurige, unglückliche Ehen. Da giebt man nun mancherlei die Schuld. Da ist Trunksucht die Schuld, dort Putsucht; hier eins, dort ein anderes. Aber die Grundschuld, die Quelle alles häuslichen Clerdes liegt in dem, daß man sich nicht gründet auf Christum, das Gotteslamm. Die im Glauben auf ihn sich gründen, leben glücklich und die es nicht thun, leben unglücklich. Allen Eheleuten sollte man zurufen: Jesus muß heute bei dir einkehren. Und die ihn haben, sollten stets bitten: Bleibe bei uns. Dann geht recht in Erfüllung: O selig Haus, da man dich aufgenommen.

Doch, ich sehe, Herr Pastor, daß sie schon aufgestanden sind und nach Hause wollen. Sie haben noch ein ganzes Stück zu gehen und es ist spät geworden; ich will sie darum auch nicht länger aufhalten, wenngleich ich noch gerne ein wenig mehr mit ihnen plaudern möchte. Herzlichen Dank für ihren Besuch. Grüßen sie schön ihre liebe Frau und bringen sie das nächste Mal alle mit. Gute Nacht!

Wr.

## Erweckungs-Maschinerie.

Damit es etwas rechtes werde mit den großen Erweckungs-Versammlungen, die unter Leitung der vielgerühmten englischen Evangelisten Torrey und Alexander stattfinden sollen, hat nach Mittheilung des „Observer“ ein östliches Blatt die Verbreitung einer Karte empfohlen, die von den Christen entweder in ihre Bibeln gelegt oder in dem Zimmer an recht in die Augen fallendem Plaze angebracht

werden soll. Auf der Karte steht: „Daß dies dein tägliches Gebet sein, bis die Antwort kommt: O Herr, sende ein Revival und beginne es in mir um Christi willen. Amen.“ Der Observer billigt das sehr. — Für uns ist es ja freilich nichts neues, zu sehen, wie ungeistlich eben geistliche Dinge angefaßt werden. — In Philadelphia ist nun die Revival-Maschinerie unter den beiden genannten und vielgerühmten Evangelisten seit 14 Tagen im Gange. Man sagt von dem Evangelisten Torrey, daß er einfach und schlicht das Evangelium predigte. Nun, dann sagt ja Jesus von seinem Evangelium: die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. Sein Wort giebt den Geist der Lebendigkeit. Aber eben darauf verläßt man sich doch ersichtlich nicht. Es muß die Stadt in Aufregung versetzt werden, die Massen müssen zusammengetrommelt werden, große Massenschöre müssen in großen Versammlungen mächtig auf die Gefühle wirken, damit eine besondere sogenannte religiöse Anpackung der Seelen, eben ein Revival entsteht. Nun — „das Fei j h ist keine nütze“ — sagt der Herr Joh. 6, 63. Und der Erfolg dieser großen Erweckungs-Versammlungen hat es oft genug bewahrheitet. — Wir in der Lutherischen Kirche wollen dabei bleiben, in unseren Gemeinden das lebendigmachende Evangelium, aber eben dies zu predigen, nicht irgend welchen modernen Schwatz ausframen, und wir wollen auch nach Kräften in aller Stille, wie es bereits geschieht, durch Reisepredigt und Stadtmisionare mit dem Evangelium die suchen, die davon ferne sind, und wir meinen, daß dies wohl dem Gleichnisse unseres Herrn vom Himmelreich Matth. 13, 33., nämlich vom Weib und dem Sauerteig, ähnlicher sieht als diese lärmigen Versammlungen mit Massenschören und Zeitungsbereichten und Zeitungsposaunenstößen. — e.

## Gut angelegtes Geld.

Ein Bankier wollte seinen Sohn in Handelsangelegenheiten unterrichten. Damit er lerne Geschäfte zu machen, gab er ihm einen halben Thaler und sagte: „Wenn du den halben Thaler gut und verständig anlegst, werde ich dein Kapital vermehren.“ Am Abend fragte der Vater seinen Sohn, wie er das Geld angelegt habe. Der Knabe erzählte: „Vater, ich begegnete auf der Straße einem armen Jungen ohne Schuhe, der noch kein Mittag gegessen hatte, da gab ich ihm mein Geld, damit er sich etwas dafür kaufe.“ — „Du wirst niemals ein Geschäftsmann werden,“ erwiderte der Bankier, „Geschäft ist Geschäft. Aber ich will noch einen Versuch machen. Hier ist ein Thaler; siehe zu, daß du ihn gut anlegst.“ Als der Knabe den Thaler in der Hand hat, lacht er fröhlich. „Vater, meine Sonntagsschullehrerin sagt: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten.“ Aber ich dachte nicht, daß er es so schnell thun würde; einen halben Thaler gab ich fort und einen ganzen bekam ich wieder.“

## „Guch ist heute der Heiland geboren.“

Ein reicher Mann schickte einmal seinen Diener zu Melancthon und ließ ihn fragen, warum es in dem Weihnachtslied heiße: Ein Kindelein so löblich ist uns geboren heute. Melancthon antwortete bloß: „Frage deinen Herrn, ob er nicht auch heute noch einen Heiland braucht?“



**Wie gewonnen, so zerronnen.**

Wie begehrt doch heute alle Welt, recht schnell und mühelos möglichst reich zu werden! Aus diesem Begehren sind die vielen Glücksspiele hergekommen. Millionen Menschen setzen täglich in der Lotterie und hoffen, einmal das große Los zu gewinnen. Wie oft aber hat die Erfahrung uns schon gelehrt, daß großer Gewinn zum Verderben ausge schlagen ist. Die Tagesblätter liefern dafür aus jüngster Zeit ein neues Beispiel.

Bis Juni 1904 studierte ein junger Mann aus Eisenach in Leipzig Chemie. Da fiel ihm plötzlich eine Erbschaft von 63,000 Mark zu. Später erbte er noch einmal eine größere Summe. Als bald gab er sein Studium auf und ging auf Reisen. Mit vollen Händen gab er das Geld aus. Was das Herz beehrte, das wurde für Geld erworben. Wie der verlorene Sohn im Evangelium brachte er sein Gut um mit Proffen. Und als er nun all das Seine verzehret hatte, da hatte die Lust ein Ende. Eines Tages wanderte der reiche Erbe als Ortsarmer in Eisenach ein. Außer dem Geld hatte er den Verstand verloren und mußte in eine Irrenanstalt untergebracht werden. Jetzt streiten Leipzig und Eisenach darum, wer für die Unterhaltung des Unglücklichen zu sorgen hat, und der Stand der Sache ist augenblicklich der, daß die Kreishauptmannschaft Leipzig die Klage des Eisenacher Ortsarmenverbandes abgewiesen hat, da der Student in der letzten Zeit seines Leipziger Studiums keinen Hörschein gehabt, also auch nicht volle zwei Jahre in Leipzig gewohnt hat.

**Die lebendige Religion.**

Ein Kolonialmissionar traf einst vor einem Tempel Brahmanenpriester an. Er suchte auch ihnen den Weg zum wahren Heil zu zeigen. Anfanglich kamen sie mit den bekannten Einwänden, es gäbe eben viele Wege, die zur Seligkeit führten, für die Europäer sei die europäische, für sie, die Inder, sei die indische, also das Heidenthum, die richtige Religion. Als sie aber der Missionar in die Enge trieb, bekannten sie offen: „Herr, wir können gegen Ihre Religion nicht an; wir wissen sehr wohl, daß sie keine Schauspiel-Religion ist. Ihre Religion ist lebendig, die unsere ist todt! Aber wovon sollen wir Priester leben, wenn das Volk nicht mehr kommt und seine Opfer bringt?“ Schließlich baten sie den Missionar, er möchte die Leute in ihrer Nähe, die sich zu opfern anschickten, doch nicht über alles aufklären. Der Missionar konnte ihnen natürlich ihren Wunsch nicht erfüllen. — Wenn also unsere Religion die „lebendige“ ist, dann laßt uns zeigen, daß auch wir durch sie lebendig geworden sind. Der Glaube aber lebt — in der Liebe.

**Aus unsern Gemeinden.**

Orgelweihe. Durch Gottes Gnade konnte die ev.-luth. St. Joh.-Gemeinde zu Little Suamico, Oconto Co., Wis., am Sonntage Sexagesimä Orgelweihefest halten. Die Weihe vollzog Unterzeichneter und hielt auch eine dem Festtage entsprechende Predigt über den 150. Psalm. Die Orgel ist von der Cornish Co., Washington, N. Y., bezogen und ein sehr gutes Instrument. Der Herr gebe seinen Segen zu der neuen Orgel und der neuen Gemeinde, denn letztere bedient Unterzeichneter erst seit einigen Monaten. W. C. Heidtke.

Brookside, Wis., den 22. Februar 1906.

Kirchenbau. Die ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde in Appleton, Wis., (Pastor L. J. Sauer) trifft zur Zeit Vorbereitungen für die Errichtung einer schönen geräumigen Kirche, die etwa \$25,000 kosten wird. Die gegenwärtige Kirche hat sich schon längst als zu klein erwiesen. Nach den vorliegenden Plänen zu urtheilen, wird die neue Kirche in jeder Beziehung zweckentsprechend werden. Die alte Kirche soll abgerissen und das Material wieder in der neuen verwandt werden. Kanzel, Altar und Bänke sollen verkauft werden, und Gemeinden, die solche Gegenstände kaufen möchten, können sie hier zu billigen Preisen erhalten.

L. J. Sauer.

**Kürzere Nachrichten.**

— Von der evang. (unirten) La Plata Synode in Südamerika giebt ein Synodalbericht über ihre Versammlung in Buenos Ayres am 17. und 18. September 1905, über den das Brasiliansche Ev.-Luth. Kirchenbl. berichtet, kein glänzendes Bild. Als einen sehr günstigen Stand der Dinge konnte derart der Präses von seiner Gemeinde berichten, daß es in derselben nur außerordentlich selten vorkomme, daß ein Kind nicht zur Taufe gebracht würde, und, was sonst den größten Theil seines Sprengels angehe, so würden doch wenigstens 90—95 Prozent der geborenen Kinder zur Taufe gebracht. Freilich in großen Städten stehe es anders. In Buenos Ayres käme erst auf 28 Familien eine Taufe, so daß klar sei, daß in der dortigen Gemeinde auch von Gliedern derselben oft die Taufe nicht begehrt werde. — Nun, der Stand der Dinge in der unirten Gemeinde zu Buenos Ayres war uns schon vor langen Zeiten hier wohl bekannt, als ein solcher, der überhaupt gar keinen Vergleich mit lutherischen Gemeinden recht-schaffener Art hier bei uns zuläßt. Da existiert ein Pastor wohl für eine sogenannte Gemeinde, aber nicht eine wirklich organisierte Gemeinde für den Pastor.

— Die kleinste Schule Deutschlands befindet sich auf der Insel Nordstrandischmoor an der Küste Schleswig-Holsteins. Ein weltverlorenes Inselchen der Nordsee ist Nordstrandischmoor oder Kleinmoor. Einst gehörte es zu der größeren Insel Nordstrand, die zum größten Theile den Stürmen des Meeres zum Opfer gefallen ist. Nordstrandischmoor zählt nur wenige Häuser, von denen das stattlichste das 1836 erbaute Schulhaus ist, mit der kleinsten Schule Deutschlands. Der erste Lehrer, der hier thätig war, hieß Christiansen, und da er sein Amt antrat, ehe das Schulhaus erbaut war, mußte er in den ersten Jahren als wandernder Lehrer thätig sein. Anfangs war die Schülerzahl noch eine verhältnißmäßig große, nahm aber immer mehr ab. Vom November 1898 bis zum April 1903 mußte das Schulhaus unbenutzt bleiben, weil keine Schüler da waren. Als dann aber wieder zwei Kinder schulpflichtig wurden, sprachen die Inselbewohner den Wunsch aus, wieder einen Lehrer zu bekommen. Der Lehrer dieser kleinsten Schule Deutschlands ist Herr Schwarz. Außer seinem Schulamte hält der Lehrer am Sonntag in der Schule für die kleine Einwohnerzahl der Insel den Gottesdienst ab.

**Konferenz-Anzeigen.**

Die Winnebago-Lehrerkonferenz versammelt sich, i. G. w., vom 9. (8:00 P. M.)—11. April zu

Weyauwega, Wis. Arbeiten: A. Praktische: 1. Katechese — Die bösen Engel (Mohr). 2. Der Jüngling zu Nain (Matth.). 3. Number Pictures (Grütt). 4. Number in Grammar (Hardt). 5. Commercial Water Ways in our Country (Albers). B. Referate: 1. Wie ist lautes und deutliches Sprechen zu erzielen? (Arriiger) 2. Wie bewahrt sich der Lehrer die Amtsfreudigkeit? (Vogel) 3. Behandlung der lügenden Schüler (Zorn). Auch sämtliche alten Arbeiten. Anmeldungen sind zu richten an U. Schauer, Weyauwega, Wis.

W. H. Sellermann, Secr. Manitowoc, Wis.

Die Rock-River-Valley-Lehrerkonferenz versammelt sich, so Gott will, in der Osterwoche, von Dienstag Mittag, den 17. April bis Freitag Mittag, den 20. April, in Portage, Wis. Arbeiten: A. Praktische: 1. Biblische Geschichte von Simson, Kol. Heiden. 2. Katechese über das Verbot des 5. Gebots, Kol. Kallb. 3. Leseunterricht, Kol. Strafen. 4. Geography lesson on Palastine, Kol. Müller. 5. Takt schreiben, Kol. Reim. 6. Gesangunterricht, Kol. Mehrstädt. 7. A Lesson in United States History, Kol. Stein. B. Theoretisch-Praktisch: The use of the black-board, Kol. Schäfer. C. Theoretisch: 1. Zucht, Kol. Kambe. 2. Wiederholung, Kol. Sohn. 3. Lehrerkonferenz, Kol. Martin. 4. Care of the eye, and the use of it, Kol. Kambe. — Man melde sich!

Ben. Raib, Secr.

**Aufnahmegesuch.**

Herr Pastor Joseph Eitel bei Gutchinson, Minn., hat seinen Austritt aus der unirten Kirche erklärt und sich zur Aufnahme in die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. gemeldet.

C. Gaujewitz, Präses der Minnesota-Synode.

**Anzeige für die Distrikts-Synode von Nebraska.**

Da Herr J. Seffe als Glied der Reijeprediger-Kommission resigniert hat, so habe ich Herrn Otto L. Neujahr, Mhbes, Nebr., wohnhaft, bis zur nächsten Synode als Glied derselben ernannt.

Theo. Bräuer, Präses.

**Hauseltern gesucht.**

Am 1. Mai d. J. wird die Hauselternstelle im Altenheim zu Welle Plaine, Minn., vakant. Es wird nun ein Ehepaar gesucht, um diesen Posten zu übernehmen. Respektanten sind ersucht, sich sofort an den Unterzeichneten zu wenden. Eine Empfehlung eines Pastors der Synodalkonferenz ist dem Gesuch des Bewerbers beizulegen.

Johannes Blocher, Secr. des Verwaltungsraths. St. Peter, Minn., den 2. März 1906.

**Quittungen.**

Für Bau- und Schuldentilgungskasse: Pastoren J. Thrun, von Geo. Frank in Wah City \$25, von Frau Th. Schurfer in Wah City \$1, U. Reibel, von W. und E. Müller in Kirchhahn \$5, Ph. von Mohr, von Aug. Stodt in Winona \$10, R. Siegler, Hauscoll in Barre Mills \$906, desgl. in West Salem \$460, J. Klingmann, von J. Lehmann Sr. in Watertown \$50, S. Bergmann, Coll. der Christuskem. in Milwaukee \$25; zwf. \$1482.

Für die Reijepredigt: Pastoren J. Thrun, Wah City, nachträglich von Carl Kleemann 25c,

Gulda, Rosa und Rich Weis je 5c, Elis Panfmin 10c; zuz. 50c, Psh von Rohr, Kindercoll Winona \$9.40, U Gbiering, Kindercoll New London (siehe Kinderfr) \$16.85, J Kläfer, von den Konfirmanden in Tomah \$4, von den Konfirmanden in Lincoln \$2.50, von der 1. Klasse, Lehrer Reim, Tomah \$4.18, von der 2. Klasse, Lehrerin E Vorr, Tomah \$3.19, J Klingmann, von M in Watertown 50c, S Gieschen, Sonntagsscoll Late Mills \$6; zuz. \$47.12.

Für arme Gemeinden: Pastor B Nomenjen, Sonntagsscoll der St Lucasgem in Milw. \$25.

Für Synodalberichte: Pastoren M Sauer, Coll Raffen \$3.45, desgl Brillion \$6.05, O Koch, desgl Columbus \$14.33, C Stevens, desgl Parochie Rusk \$6.52, F Biefernicht, desgl Hulsburg \$5, F Gintther, desgl Oconowoc \$11.40, S Gieschen, desgl La Walle \$2, S Bergmann, desgl Christusgem Milwaukee \$15; zuz. \$63.75.

Für die Synodalkasse: Pastoren F Biefernicht, Coll Hulsburg \$5.78, S Gieschen, Sonntagsscoll Wonevot \$7.45; zuz. \$13.23.

Für die Neger-Mission: Pastor Cw. Hermann, Coll Neimville \$3.01, desgl Deerfield \$2.41; zuz. \$5.62.

Für die Stadt-Mission: Pastoren S. Bergmann, vom werthen Frauenverein der Christusgem in Milwaukee \$5, O Hönecke, Coll Bethelgem in Milwaukee \$4; zuz. \$9.

Für arme Studenten in Watertown: Pastoren J Mittelstädt, persönlich, West Salem \$5, C Dowidat, von G Menzel in Dichton \$5, M Siegler, von W Mittelmann Sr in Barre Mills \$10; zuz. \$20.

Für das Reich Gottes: Pastor S Vogel, Sonntagsscoll Jefferson \$25.25.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastor W Schlei, Highton, von Chas Krüger, M Marks, Christ Lemie je \$1; zuz. \$3.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: Pastoren C Dowidat, Kindercoll Dshkosh (siehe Kinderfr) \$6.40, J Bernthal, desgl Oakwood (siehe Kinderfr) \$4.24, Psh von Rohr, Kindercoll Winona \$25; zuz. \$35.64.

Für epileptische Kinder: Pastor C Dowidat, Kindercoll Dshkosh (siehe Kinderfr) \$5. Summa \$1734.61.

Verichtigung: Im letzten Gemeindeblatt waren \$5 von G Gräble für die Kinderfreundgesellschaft quittiert; die Summe ist für Belle Plaine bestimmt. G. Knuth, Schatzmeister.

Aus der Minnesota-Synode.

Für die allgemeinen Veranstaltungen: Pastor Theo Engel, Weihnachtsscoll in Delano \$2.40, Neujahrsscoll in Montrose \$1.90; zuz. \$4.30.

Für die Anstalt in New Ulm: Pastor Justus S Naumann, Coll in Wood Lake \$11.25.

Für die Wittwen- und Waisenkasse: Pastoren Theo Engel, Montrose, persönlicher Beitrag \$3, S C A Gehm, Zumbrota, persönlicher Beitrag \$3; zuz. \$6.

Für Synodalberichte: Pastoren M S Duehl, Coll in Eiken \$2.37, P Dowidat, desgl in Winneaplis \$5.60, J W Dammann, desgl in Jordan \$4.65; zuz. \$12.62.

Für arme Studenten in New Ulm: Pastoren Fr Wichmann, Coll in La Crescent für S Guzel \$6.50, J Köhler, Coll in Nicollet \$16; zuz. \$22.50.

Für arme Studenten in Watertown: Pastoren A Dasler, Coll in St James für John Rud \$12, A Kul Dhterheft, Sanborn, vom werthen Frauenverein für W Wadginski \$5.13, vom werthen Frauenverein für John Rud \$5.12; zuz. \$22.25.

Für arme Studenten in Milwaukee: Pastor J C Anderson, Abendmahlsoll der St Johs-Gem in Goodhue für Walter Kizerow, Concordia College \$7.

Für die Gemeinde in Buffalo, Minn.: Pastor P Dowidat, Winneaplis, persönlicher Beitrag \$2, Chas Hempel \$1, Ungenannt \$2; zuz. \$5.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastoren Theo Engel, für Babv Westphal, von Carl Schröder \$1, Emil Brandenberg \$1; zuz. \$2. P Dowidat, nachträglich von Carl Schwertfeger in Minneapolis 25c, Fr Wichmann, Couvertoll in Hofah \$1.35; zuz. \$3.60.

Für die Anstalt in Belle Plaine: Pastoren Fr Wichmann, Coll in La Crescent \$1, desgl in Brownsville \$1.75, von M M in Hofah 25c, J Ch Abrecht, von Schülern in Acoma \$6, M Keste, von Schülern in Zumbrota \$1.70, Theo Engel, Couvertoll in der Dreieinigkeitgem bei Montrose: Von Hilbert Engel, Leona Engel, Fritz Leerhen, Carl Wandersee je 50c, Genh Sahne, Agnes Sahne, Minna Krause, Schulz je 25c, Barbara Dixon, Geo Dixon, Julius Krause, Fred Krause, Dora Krause, Martha Krause je 15c, Meta Wandersee, Julie Defenz, Hedwig Krause, Mina Wandersee, Louis Wandersee, Wm Wandersee, Clara Krause, Julius Ramthun, Louis Ramthun, Theo Leerhen, Herm Krause, Otto Waage, Herm Waage, Sara Dixon, Ethel Dixon, Helene Leerhen, Louis Wandersee,

Benjamin Wandersee, Clara Wandersee, Paul Wandersee, Ernst Krause, Frida Ramthun, Geo Leerhen, Irene Leerhen, Alwine Leerhen, Lilly Leerhen, Minna Leerhen, Adela Leerhen je 10c, Anzes Cronk, Luise Duske, Ruben Ramthun, Wilma Defenz, Martha Westphal, Paul Duske, Fritz Duske, Carl Duske, Emilie Wandersee, Johanna Krause, Geo Krause, Ida Wandersee, Lydia Wandersee, Herm Czurr, John Czurr, Karoline Senkel, Frank Wandersee, Frida Böhle, A Senkel, Anna Wandersee, Carl Wandersee, Mina Czurr, Friedrich Waage, Laura Senkel, Albertine Waage, Amalie Böhle, Emma Waage, Irving Böhle, Martin Böhle, John Senkel, Adolph Destreich, Therese Destreich, Ungenannt je 5c, Julius Krause, Anna Krause je 1c; zuz. \$8.37, C J Schrader, Couvertoll in Olivia und Danube, von Geo Windhorst und Ida je \$1, Leonora und Flora Windhorst, Ella Schrader je 50c, Ed Trummert, Hh Publitz, Geo Böhle, Vertha Hinrichs, Carl und Mrs. (Wittve) Hinrichs, Clara Miller, Wm Young, Hh Kleinenhagen, Fr Schaplow, Herm Barge, Emma und Hh Barge, Johann, Jürgen, Nicolais, Peter, Chr jr. und Chr jr. Nelson, Hans Segler, Lora Miller, Herm Braun, Geo Wölz, Rich Guse, Minnie Finne, Hh Eichhoff, Wm Schmidt jr., Herm Draheim, Ernst Hermerding, Chas Schaplow, Maggie Weigel, Fr Busse, Martha Malzbahn, J Godejahn, Ida Behr, Annelia Dahlmann, Emma Dahlmann, Helen Kühn, Gust Kemnitz, Gust Schulze, Laura Hankel, Gust Rührer, Frank Weigel, Chr und Er Tolzmann je 25c, Ella Schaplow, Elsie Barge, Theo Malzbahn, Alwine Kemnitz, Anna Finne je 15c, Hannah Bergin, Geo Heinemann, Johann Selle, Minnie Tolzmann, Fr und Louise Heinemann, Fr Matt, Elsie Wölz, Ida Studer, Ferd Bergin, Otto Braun, Arthur Publitz, Emma Malzbahn, Arthur Boock, Margaretha Braun, Mary Heinemann, Wm Mühlbein, Fr Studer, Frank Dahlmann, Chas Publitz, Joseph Nelson, Christine Nelson je 10c, Elisa Hermerding 55c, Lydia Hermerding 35c, Wm Witte 32c, Fr Bergin 20c, Dora Publitz, Frank Matt je 5c, Summa \$19.62, A Dasler, St James, von Fr Durow 50c, Emma Knidriehm 10c, zuz. 60c, Fr Wichmann, von M, La Crescent \$1, zuz. \$40.29.

Für Neubau und Schuldentilgung: Prof S Schaller, von Herrn North, Neilsville, Wis., \$100, Fr Wichmann, Gen La Crescent \$3.50, J Ch M-brecht, Zumanuelsgem Acoma, von Heim Rühl \$1.50, Frau Heller, John Klepach, Alb Lüdtke, Herm Piepenburg je \$1, Aug Wled, Lud Neclaff, Alb Wendorf, Bernh Albrecht, Rob Splittgerber, Herm Hoff, Her Marquardt, Aug Krüger, Wih Albrecht, Alb Lehos, Herm Bloch, Wih Krüger, Wb Kohn, Aug Lüdtke, Herm Kohn, Aug Wendorf, Wih Wled, Gust Düsterhöft je \$1.50, Herm Ranow 50c, Wih Holz \$1.75, zuz. \$34.75, desgl von Heim Schumann \$1, Aug Bloch, Gottl Joeds, Carl Nisse, Frau Marie Schmeling, Frau Auguste Prietze je \$1.50, zuz. \$8.50, (Fortsetzung folgt), J Köhler, Nicollet, 1. Theilzahlung \$38, J W Dammann, Jordan, 2. Zahlung, S A Liefer \$1.50, Frau Geiger 50c, zuz. \$2; zuz. \$186.75. Summa \$321.56.

Aug. Gundlach, Schatzmeister.

Quittung und Dank.

Mit herzlichem Dank bescheinigt Unterzeichneter von Gliedern des Jungfrauenvereins der St Matthäusgem zu Milwaukee folgende Geschenke für unser Kinderheim in Wauwatosa erhalten zu haben: 18 Unterhemden, 7 Unterhosen, 11 Unterröcke, 7 Paar Strümpfe, 2 Taschentücher, 2 Paar Schuhe. C. Eißfeldt, Supt. Wauwatosa, den 19. Feb. 1906.

Für Neubau und Schuldentilgung in Watertown:

Hauskollekte in der St Peters-Gemeinde des Herrn Pastor A. Bärenroth, Milwaukee, 1. Theil:

- Wittve Aug Eißfeldt.....\$ 5
Friedrich Kriesfall.... 5
Friedr H Kriesfall..... 5
Wilhelm Raddas..... 5
Ernst Krönung..... 5
Wilhelm Keup..... 5
Gottlieb Kressin.... 5
Carl Knöllt..... 5
August Kempin..... 5
August König II.... 5
Familie M Ladwig... 25
August Raasch..... 5
Wittve S Lange.... 6
Martin Lauf..... 10
Heinrich Lüders.... 5
Emil Lother..... 5
Carl Mellensthn.... 5
John Mahude..... 6
Wittve J Manthai... 5
Wittve Kath Mattes 5
Frau M Müller..... 4
Albert Milbebrath... 5
Martin Molt..... 5
Gottlieb Niarade... 50
Fry Clara Nierade... 5
Frl Ida Nimmer... 5
Wilhelm Nimmer... 10
Friedrich Nimmer... 5
Gustav Nimmer..... 5
Henry Normann.... 5
Wittve M..... 10
August Osm..... 5
Albert Ott..... 5
Frau Auguste Ost... 5
Geo J Praiser & Sons..... 200
Herm Pagetkopf.... 5

- John Fahrenholz..... 5
W H Gräbner (1. Bhlg) 100
Carl Glasenapp..... 5
Karl J Glasenapp.... 10
Ferdinand Geste..... 5
Karl Geste..... 5
Karl H Geste..... 5
John Geil..... 5
Albert Gaulke..... 5
Wittve F Gaulke.... 5
Louis Geil..... 5
John Grünwald..... 5
Karl Götz..... 5
John Götz..... 5
Wilhelm Graffenius... 5
Frau Vertha Gergen... 5
Karl Götzke..... 5
Karl Giese..... 5
Hermann Grulke..... 5
Gustav Grulke..... 5
Albert Hartkopf.... 5
Hermann Hintz..... 5
Hermann Jwer..... 20
John Joers..... 5
Christ Joers..... 5
Karl Janke Sr..... 10
Karl J Janke..... 5
John Janke..... 5
Wittve Pauline Jeste... 10
John Jarchow..... 5
Wittve Minna Konrad. 20
Wittve Henriette Klug.. 5
Wittve M Kolterjahn... 5
Frl Math Kortheim... 5
Frau Math Klügke.... 5
Wittve M Krüger..... 5
Frl A Kleinjohmid und Frau M Mohan..... 5
Edward Kopelke..... 5
Otto Kriesfall..... 10
August Pastel..... 5
Ferdinand Paske.... 5
Friedrich Prahl.... 20
Wittve M Prahl.... 5
Rudolf Merin..... 5
Friedr Meßlein jr... 5
Theo Ruff..... 10
Julius Rube..... 5
Carl S Niemer..... 5
Christ Koloff..... 5
Friedrich Schröder.. 25
Karl Schent..... 6
Karl Schewe..... 5
Wittve E Schmidt... 5
Otto Schulz..... 5
Friedrich U Schröder 10
Theo Schüring.... 10
Wittve S Schuldt... 5
Herm Schattneider... 5
Wilhelm Stohnte... 5
Aug Spierbrecher... 5
Albert Teste..... 10
John Tapp..... 5
Heinrich Thur..... 5
Karl Unke..... 5
August Unke..... 5
Ungenannt..... 5
Albert Voigt..... 5
Emil Wegmann..... 5
Karl Witt..... 5
Albert F Wegner... 4
Wilhelm Winkel..... 5
John Winkel..... 5
Hermann Winther... 5
John Wingrowski... 5
Fritz Wollering.... 5
August Zichuhr.... 10
John Zarje..... 5
Karl Zarlina..... 5
Otto Kriesfall..... 10
Summa \$1505.

(Fortsetzung folgt.) Richard Siegler.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodallbuchhandlung, das Northwestern Publishing House, 347 S. Str., Milwaukee, Wis.

Berlen alter Kirchenmusik, herausgegeben vom Milwaukee A Capella Chor. Preis 30c einzeln, \$3.00 das Duzend.

Die Herausgabe dieses Heftes ist durch das erste Choralkonzert des „Milwaukee A Capella Chors“ veranlaßt worden. Es handelte sich darum, die Noten in handlicher Gestalt und in der gewünschten Reihenfolge für die Sänger beisammen zu haben. Weil aber manche von den Sängern in der den meisten zugänglichen Literatur nicht zu finden sind, so kann dieses Heft auch anderen Chören dienen, welche schöne Choralmusik pflegen wollen. Die Musikstücke sind den Werken von Ambros, Reisman und Winterfeld entnommen; einige sind aus dem kleinen Büchlein „Chre sei Gott“ beigefügt. Da die meisten Nummern in den alten Schließeln (Diskants, Alt-, Tenor- und Bariton=Schlüssel) geschrieben waren, so sind dieselben zur Erleichterung der Sänger in die jetzt gebräuchlichen (Sopran- und Bass=Schlüssel) umgeschrieben, andere wieder in eine für den gemischten Chor besser Es galt überhaupt bei der Entstehung des „A Capella Chors“, kirchliche Musik zu pflegen und die Personen derselben einem größeren Publikum zu Gehör zu bringen. Zu diesen Berlen gehört an erster Stelle das alt-lutherische Gemeindelied, und es ist eine Aufgabe des Chors und dieses Heftes, dazu beizutragen, daß unser Volk die Schönheit dieser Lieder immer mehr erkennt und zum Gesang derselben ermuntert wird.

Es sind für diese Sammlung einige der schönsten charakteristischen Lieder ausgewählt worden. Voran steht jedesmal der einfache ursprüngliche Satz, der zugleich für die Orgelbegleitung beim einstimmigen Gesang geeignet ist. Darauf folgen dann ein oder mehrere Sätze in der kunstvollen Art des 17. Jahrhunderts. Beide sind daher auch in den alten, eigentümlich herben Kirchenbüchern gesetzt, die eben für das Gemeindelied in dieser Hinsicht kaum durch unser modernes Dur und Moll ersetzt werden können. Endlich schließt meistens ein Satz von Bach, dem Altmeister moderner Choral- und Kirchenmusik, die Vorführung des einzelnen Chorals ab. Auf diese Weise gedachte der Chor dem Publikum zugleich eine Uebersicht über die Entstehung dieser Musik zu gewähren, die wie keine andere mit dem innersten Leben und den bedeutendsten Momenten der Geschichte nicht nur des deutschen Volkes, sondern auch anderer Völker eng verbunden ist.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr. Alle Mittheilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis. Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren Rev. A. Bärenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.